
Horst Klaus Berg: Gottes Wort braucht keinen Vormund. Wege zur selbstständigen Auslegung der Bibel. Stuttgart: Calwer / Ostfildern: Grünewald 2017, 216 S., € 19,95.

Besprochen von: **Dr. Martina Steinkühler:** Göttinger Str. 11, 37181 Hardegsen,
E-Mail: Martina.Steinkuehler@ur.de

<https://doi.org/10.1515/zpt-2018-0040>

Kein Unterricht mit der Bibel ohne Horst Klaus Berg (geb. 1933)! In drei umfänglichen Werken hat er in den 1990er Jahren die Herausforderungen und Chancen durchbuchstabiert, die sich ergeben, wenn kritische Menschen, insbesondere Schülerinnen und Schüler, mit Bibeltexten konfrontiert werden. Zwischen *overfamiliarity* und totaler Fremdheit, Missverständnissen und ängstlichem Bewahren-Wollen begegneten die drei Bände der Reihe „Handbuch des biblischen Un-

terrichts“ den Herausforderungen: mit Hilfe der historisch-kritischen Methode, mit erfahrungsbezogenen Zugängen und immer wieder mit *Verfremdung*.

Der evangelische Theologe und Pädagoge, bis zur Emeritierung (1998) Professor an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten, holte die Reformpädagogik in die Bibeldidaktik hinein und profilierte den Unterricht mit der Bibel durch ein profundes künstlerisches Interesse und Sachverständnis.

Da Bergs Bücher nichts von ihrer Relevanz verloren haben, mag es wundern, ein neues auf dem Markt zu entdecken, einen Einzelband von überschaubarem Umfang, der vom Aufbau her verspricht, was jene früheren schon hielten. Das betrifft den großen zweiten Teil – Auslegungskonzepte zur Bibel (es sind, in anderer Reihenfolge, die gleichen dreizehn wie zuvor), die Argumentation zur Frage „Die Bibel – Gottes Wort?“ und die sechs „Grundbescheide“ (intertextuelle Grundmotive biblischer Theologie).

Was ist neu und anders?

Bergs neues Buch ist eine Programmschrift, die aktualisiert und pointiert, was die Arbeitsbücher lehrten. Es (1) wendet sich gegen „Bevormundungen“ in der Bibelauslegung (11 f. u.ö.); (2) plädiert für eine Verwandlung der „Theologie für die Gemeinde“ in eine „Theologie aus der Gemeinde“; beschreibt (3) konkrete Wege zur selbstbestimmten Bibelarbeit in „autonomen Bibelgruppen“ (201).

- (1) Zwei „Bevormundungen“ (11) hindern nach Berg nicht theologisch gebildete Christ*innen an eigenständiger Bibellektüre: durch eine „Theologie für die Gemeinde“ (11 u.ö.) sowie durch Experten. *In der Gemeinde* beeinflussen Predigt, Liturgie, Lieder und Katechismen die Wahrnehmung der Bibel. Sie werden durch Ritus und Amtsinhaber vermittelt und machen die Gemeinde zum rein rezipierenden Objekt. *In der Bibelwissenschaft* bestimmen Expert*innen den historischen Sinn von Texten. Dieser gilt als einzig legitimer Zugang. Vor diesem Hintergrund seien „Experten und Vermittler“ zwar nicht „zu bekämpfen“, aber „ihr Stellenwert im Verstehensprozess“ sei „neu zu suchen“ (76).
- (2) Insbesondere wendet sich Berg gegen die „einseitige Fokussierung auf die Rechtfertigungslehre (18); für ihn ist sie ein Deutungsangebot unter anderen (und wenig anschlussfähig an zeitgenössische Fragen und Bedürfnisse); dennoch habe die Rede von Sünde, Schuld und Vergebung in Liturgie und christlichem Liedgut eine Monopolstellung. Berg setzt dagegen auf 1 Joh 4,16.18 und auf seine sechs Grundbescheide sowie, darauf aufbauend, auf eine neue theologische Sprache, die freilich nicht von Fachleuten entwickelt werden könne, sondern im Laien-Diskurs entstehen müsse. Theologie der Gemeinde sei „fragmentarisch, offen, kommunikativ“ (204)

- (3) „Anfängergeist“ (59) und die „Ahnung“, „dass in den alten Schriften etwas für heutige Leserinnen und Leser ... Wichtiges verborgen ist“ (11), sind nach Berg die Grundvoraussetzungen, um sich fruchtbar mit einem Bibeltext auszusetzen. Hinzu kommen historisch-kritisches Sachwissen (es gibt Buchempfehlungen) sowie ein konkret ausgearbeitetes Repertoire an erfahrungsbezogenen Wegen der Begegnung. „Glaubendes Hören wird begleitet von sachlich-kritischer Reflexion“ (18). Der wissenschaftlichen Exegese, die historisch wahrscheinliche Ursprungs- und Rezeptionssituation(en) („Kontext I“) rekonstruiert, kommt eine dienende Funktion zu; sie garantiert die Fremdheit und Würde des Textes, an den im Begegnungsprozess die Lesenden ihre eigenen Lebensfragen und -erfahrungen („Kontext II“) herantragen. Ziel ist eine „Kontextverschmelzung“ (76). Die von Berg empfohlenen Wege sind subjekt- und gemeinschaftsbezogen, fördern kommunikative Kompetenz und komplementäres Denken („keine Angst vor Vieldeutigkeit“ [69]).

Ziel des Programms ist nicht allein die Sicherung der Bibel gegen Realitäts-, Evidenz- und Relevanzverlust (vgl. 41 f.), sondern die „Zukunft des Glaubens“ schlechthin; denn sie „wird davon abhängen, ob Christen eigensinnige Bibelleser werden.“ (11)

Eine Programmschrift bietet ihrer Intention gemäß Stoff zur Diskussion.

Schlüssig erscheinen die Zeitansage bezüglich des Zustands der Gemeinden; zustimmungsfähig sowohl die Wertschätzung der Bibel als auch die vorgeschlagenen Wege der Begegnung mit ihr. Begrüßenswert ist die Klarheit, in der der historische und der lebensweltliche Blick auf die Texte zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Zu fragen ist, ob „Gott ist die Liebe“ tatsächlich eine tragfähige Mitte der Bibel darstellt und auch, ob die Bibel als Ganze eine „Sprache der Zuwendung“ (56) spricht; bewiesen werden diese Thesen mit einschlägigen Zitate (Psalmverse, Heilsprophetie, Jesus-Worte); es wäre aber leicht möglich, andere zu finden.

Verlockend ist die Vision autonomer Bibelgruppen und konsensfähig die Forderung nach Subjektwerdung von Gemeinde und ihren Gliedern (lange gefordert, noch immer nicht umgesetzt).

Zu fragen ist nach der Umsetzung. Obwohl die Wege, Konzepte und Methoden in Bergs Buch überaus nachvollziehbar und anschaulich erklärt sind: Wie realistisch ist es, dass Gruppen von Laien Muße und Geduld haben, sich in so aufwändige Verfahren einzuarbeiten? Es würde ausgearbeiteten Materials bedürfen, das wiederum aus Expertenhand käme. Ein anderer denkbarer Weg wäre,

stärker auf Veränderung beim hauptamtlichen Personal zu setzen, zum Beispiel in der Ausbildung von Pfarrerinnen und Lehrkräften. Warum sollten hier nicht Rollenbilder verändert werden können? Sie könnten verstärkt lernen, subjekt- und erfahrungsbezogene Bibelarbeiten anzuleiten.

Und wäre nicht – angesichts des Rückgangs christlicher Sozialisation und selbstverständlicher Kirchenmitgliedschaft – die Befreiung der Bibel von Verstehensknebeln eventuell eher dem evangelischen Religionsunterricht zuzutrauen als vereinzelt Gruppen in den Gemeinden?

In jedem Fall sei dieses Buch ausdrücklich auch Hauptamtlichen in den Gemeinden und Lehrkräften ans Herz gelegt: als einer unverzichtbaren Anleitung zu einem reflektierten wie relevanten Umgang mit dem Buch der Bücher.